

*Esther-Beate Körber*

## Die Frühe Neuzeit der Kommunikationsgeschichte

Die Frühe Neuzeit, wo immer man von ihr spricht, ist ein merkwürdiger Zwitter, eine Übergangsepoche, die teils moderne, teils vormoderne Züge aufweist. Wenn man darüber nachdenken will, ob es in der Kommunikationsgeschichte eine Frühe Neuzeit gegeben hat, muss man also drei Schritte unternehmen: erstens die Kennzeichen der modernen, zweitens die der vormodernen Kommunikation ermitteln und drittens herauszufinden versuchen, ob es eine Übergangszeit zwischen beiden gegeben hat und welche Kennzeichen der modernen oder vormodernen Kommunikation diese Übergangsepoche aufwies. Diesen klassischen Dreischritt der Periodisierung soll dieser Aufsatz ausführen.

Ein erstes Kennzeichen moderner Kommunikation kann jedem Passanten in einer Einkaufsstraße von heute in die Augen und noch öfter in die Ohren fallen. Fernsehgeräte demonstrieren schon in den Schaufensterauslagen, dass sie Programme aus aller Welt empfangen können. Schlager kann man als Hintergrundmusik im Restaurant oder nach Belieben über Kopfhörer aus dem eigenen MP3-Spieler hören, ohne sich um die Herkunft der Information oder Unterhaltung kümmern zu müssen. Chatter im Internetcafé müssen nicht wissen, wo ihre virtuellen Gesprächspartner sich befinden, von ihrer wahren Identität ganz zu schweigen. Die heute gebräuchlichen Formen der Information (in eine Richtung) und Kommunikation (in zwei oder mehrere Richtungen) sind mit wenigen Ausnahmen nicht an bestimmte Orte gebunden; die Einkaufsstraße gewinnt eine virtuelle Ubiquität, da sie an jedem »modernen« Ort der Welt in gleicher Weise möglich wäre, ob in Berlin, Hamburg, Trient oder Neuseeland. Moderne, kommunikationsgeschichtlich, ist die Zeit der virtuellen Ubiquität von Informationen. Informationen können von überallher kommen, sie können aber, vor allem, zugleich überall sein.

Worin besteht das »Moderne« dieser Art von Kommunikation, was ist neu an ihr im Vergleich zu früheren Zeiten? Wahrscheinlich würden Techniker und andere Kommunikations-Fachleute mit mehr als nur einer Spur von Stolz antworten: Es ist ihr außerordentliches Tempo. Das größte Lob, das einer Informationsübertragung von heute ausgesprochen werden kann, heißt »in Echtzeit«. Informationen reisen so schnell, wie es Menschen selbst mit allen technischen Hilfsmitteln nie könnten. Die Fama hatte zwar schon immer Flügel, aber in der informationstechnischen Moderne hat sie den Menschen endgültig und unüberbietbar überholt. Modern ist, dass Nachrichten uneinholbar schneller reisen als Menschen.

Dieses außerordentliche Tempo ergibt sich daraus, dass die Träger der Informationen elektromagnetische Wellen sind, also zwar materielle Träger, aber solche von außerordentlich geringer Masse. Die Widerstände, die beim Transport von Informationen überwunden werden müssen, sind vernachlässigbar gering. Deshalb können Informationen dank elektromagnetischer Wellen annähernd mit Lichtgeschwindigkeit unterwegs sein. Informationen beinahe »in Echtzeit« sind möglich, weil und sofern sie mittels elektromagnetischer Wellen weitergegeben werden. Ubiquität und uneinholbare Geschwindigkeit von Informationen müssen

zwar nicht zwangsläufig miteinander verbunden sein – auf einer Schallplatte oder CD etwa können Informationen weltweit verbreitet werden, ein sogar global »dispersed« Publikum erreichen, ohne daß die Geschwindigkeit der Informationsübertragung eine Rolle spielt. Besonders kennzeichnend für moderne Informations- und Kommunikationsformen ist aber doch die Verbindung von Ubiquität und Schnelligkeit, etwa beim Fernsehen via Satellitenübertragung, aber auch bei der Live-Reportage im Hörfunk. Diese Faszination sowohl der Ubiquität als des Tempos von Informationen drückt Marshall McLuhan aus, wenn er von der »Sofortübermittlung von Nachrichten aus vielen Kulturen, Zeiten und von vielen Orten« spricht, »die für die moderne Technik charakteristisch ist«.<sup>1</sup>

Ein drittes Kennzeichen moderner Kommunikationsformen ist, vielleicht überraschend, ihre Privatheit oder sogar Intimität. Die modernen Kommunikationsmittel lassen sich zwar in der Einkaufsstraße, dem schlechthin öffentlichen Ort von heute, gehäuft antreffen. Ihren eigentlichen Ort und ihre Wirkung haben sie jedoch im Privaten und auf Einzelne: im Fernsehzimmer, am Küchentisch oder sogar, diesseits der Intimitätsdistanz, über Kopfhörer im Ohr. Sie sind zwar Massen-Kommunikationsmittel, aber das Publikum braucht keine konkrete an einem einzigen Ort versammelte Masse zu sein. Es braucht, wenn man an die wenig bedachten Massenmedien Musikkassette oder CD denkt, nicht einmal zur gleichen Zeit dasselbe zu hören oder zu sehen. Zu massenhafter Wirkung ist keine konkrete Masse mehr nötig. Moderne Massenkommunikation braucht keine konkreten Massen mehr, deshalb kann man mit Günther Anders von der »Antiquiertheit der Masse«<sup>2</sup> sprechen. Kommunikationstheoretisch exakter müsste man wahrscheinlich sagen: Die Masse ist wie die Information selbst virtuell geworden.

Das hat eine Nebenwirkung, die Anders mehr umschreibt als ausdrückt: Moderne Massenkommunikation muss nämlich nicht mehr unbedingt »öffentlich« im Sinne allgemeiner Sicht- oder Hörbarkeit und Zugänglichkeit sein – auch wenn sie »öffentlich« im Sinne kultureller Verbindlichkeit sein kann, ja sogar den Anspruch auf kulturelle Verbindlichkeit ihrer Inhalte erhebt, wie Anders ausspricht, Millionen von Menschen in gleicher Weise prägt.<sup>3</sup> Moderne Massenkommunikation ist öffentliche Kommunikation im privaten Raum, nämlich Mitteilung kultureller Verbindlichkeiten (Fernsehen kann Verhaltensstandards definieren, durch wiederholte Vorführung durchsetzen und sie sogar diskutieren), ohne dass das Publikum sich konkret als Masse versammeln muss. Die Kennzeichen der kommunikationsgeschichtlichen Moderne sind also drei: erstens ubiquitäre Informationsvermittlung mit Hilfe elektromagnetischer Wellen, zweitens unüberholbare Schnelligkeit und drittens Virtualität der Masse dadurch, dass öffentliche Kommunikation vorwiegend im privaten Raum stattfindet.

Wann beginnt diese informationelle Moderne? Ganz streng genommen setzten schon die Leuchtfeuer der Antike und der sogenannte optische Telegraph elektromagnetische Wellen als Informationsträger ein, nämlich Licht. Diese Informationen waren aber sehr spezifisch, und sie dienten einem sehr engen Empfängerkreis. Zum Informationsmittel für viele wurde die elektromagnetische Welle erst mit der Verbreitung der Telegraphie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei trat zugleich ein weiteres Kennzeichen »moderner« Kommunikation hervor, nämlich die netzartige Struktur, die aufgebaut werden musste, um »disperse«

Orte zu erreichen. Allerdings wirkte der Telegraph (noch) nicht im privaten Raum. Ins Private, ja in den Raum der Intimität drangen erst Telefon und Schallplatte vor, besonders aber der Rundfunk, den man in der Anfangszeit ja über Kopfhörer empfing und deshalb nicht vor sich, sondern geradezu in sich hörte. Dieses Vordringen der Technik in intime Räume wurde von den Zeitgenossen schon bemerkt und von denjenigen, die es bemerkten, nicht nur positiv aufgenommen. Erich Kästner schrieb, seine technikverliebten »Zeitgenossen, haufenweise« (so der Titel eines Gedichts) hätten, »wo das Herz sein müßte, Telefon«,<sup>4</sup> also die innere, seelische Verbindung durch technische Mittel ersetzt. Das liegt schon ganz auf Marshall McLuhans kulturkritischer Linie. Die »Sattelzeit« für die informationstechnische Moderne liegt für Deutschland zwischen 1848 (Telegraph) und 1925 (Radio). Sie bildet den Anfang der heutigen Kommunikationswelt. Übergangszeiten von 100 Jahren sind ja auch für andere Epochengrenzen nicht ungewöhnlich.

Der zweite Schritt des Periodisierungsversuchs muss der Bemühung gelten, Kennzeichen der vormodernen, also vor-elektronischen Informationsweitergabe zu ermitteln. Das gelingt mit Hilfe von Logik und etwas informationspraktischer Phantasie. Während Informationskonsumenten von heute, umgeben von elektromagnetisch vermittelten Bild- und Ton-Eindrücken, Information für etwas schlechthin Immaterielles halten können, war Information in vormodernen Zeiten durchgehend gebunden an einen sichtbaren materiellen Träger, jedenfalls dann, wenn sie nicht unmittelbar mündlich weitergegeben wurde und ein räumlich disperses Publikum erreichen, unter Umständen sogar längere Zeiten überdauern sollte. Entweder war die Information selbst dinglich wie ein Schlagbaum oder ein Schnitt auf dem sprichwörtlichen Kerbholz, oder sie wurde in Form von Zeichen auf materiellen Trägern weitergegeben, etwa als Gemälde auf Leinwand oder Schrift auf Papier, Pergament und anderen Beschreibstoffen. Der Beschreibstoff selbst war in der Regel fühlbar schwer, wenn er dauerhaft sein sollte, und zwar umso schwerer, je länger die Information halten sollte – je wichtiger die Information, desto »gewichtiger« musste ihr Beschreibstoff sein: vom Papyrusfetzen oder der Tonscherbe zum Kodex, zum Münzbild und zur steinernen Inschrift. Vormoderne Informationsträger, weil zutiefst materiell, imponierten durch ihre Dauerhaftigkeit, die über menschliche Lebensspannen hinausreichen konnte. Deshalb wurde nur aufgeschrieben oder »aufgezeichnet«, was lange Zeiten überdauern sollte. Vormoderne Beschreibstoffe eigneten sich hervorragend für Mitteilungen an sozusagen zeitlich disperse Publika.

War schon der Beschreibstoff in der Vormoderne an »schwere« und »träge« Materie gebunden, so war es fast noch mehr der Transport von Informationen. Vormoderne Kommunikation, jedenfalls, sofern sie sich über Medien vollzog, hieß mühsames und zähes Überwinden räumlicher Distanzen – »Der Raum [war] Feind Nummer eins«, wie Fernand Braudel schreibt.<sup>5</sup> Der Transport von Informationen in der Vormoderne verlief schwerfällig, war riskant und daher auch teuer, so teuer, dass nur Leute mit viel Geld oder guten »Verbindungen« anderer Art, etwa Freunden und anderen Hilfwilligen, überhaupt Nachrichten über weite Entfernungen weitergeben konnten.

Räumlich disperse Publika konnten unter diesen Bedingungen nur mit ganz besonderen Mitteln erreicht werden, etwa durch Münzen oder, wenn man sich mit kleinen Kreisen zufriedengab, durch handschriftlich vervielfältigte Briefe. Sollten Nachrichten vielen Menschen zugleich zur Kenntnis kommen, dann musste man sie vorlesen (schon weil die Lesefähigkeit verschwindend gering war); und man musste dafür Orte und Zeiten wählen, zu denen viele Menschen zusammenkamen, etwa den Sonntagsgottesdienst in der Kirche, den Markttag, oder, selbstverständlich, Zusammenkünfte der Männer im Wirtshaus und der Frauen am Brunnen oder in der Spinnstube. Massenkommunikation setzte zwangsläufig die Masse voraus, einen Zustand, den noch Günther Anders als »normalen« für die Massenkommunikation begriffen hat: die konkrete, personale Anwesenheit vieler Menschen am gleichen Ort zur gleichen Zeit.<sup>6</sup> Die Masse als Versammlung der gleichberechtigten Bürger ist politisch eine moderne Erscheinung (des 19. und 20. Jhs.). Die personale Masse der Informationskonsumenten ist, kommunikationshistorisch gesehen, eine Erscheinung der Vormoderne und wird in modernen Zeiten belanglos oder löst sich in die Virtualität auf.

Moderne und vormoderne Kommunikation sind also scheinbar unvereinbare Gegensätze. Moderne Information benutzt elektromagnetische Wellen als Informationsträger sehr geringer Masse und deshalb uneinholbarer Schnelligkeit. Moderne Information wirkt »öffentlich« im privaten Raum und kann Massen erreichen, ohne die »klassische« personale Masse der zu gleicher Zeit am gleichen Ort Versammelten zu brauchen. Moderne Information erreicht räumlich disperse Publika, ja sogar virtuelle Ubiquität, durch Tempo, »zeitlich disperse« Rezipienten über längere Zeiträume hinweg jedoch wahrscheinlich schlecht – Erfahrungen bezüglich der Haltbarkeit elektromagnetischer Informationsträger-Medien liegen noch kaum vor, und die wenigen sind entmutigend. Vormoderne Information dagegen war gebunden an fühlbar »schwere« Informationsträger und einen unter anderem deshalb schwerfälligen und langsamen Informationstransport. Um »öffentlich« zu wirken, brauchte vormoderne Information die Versammlung zu gleicher Zeit am gleichen Ort, die »klassische Masse«. Räumlich disperse Publika konnte die vormoderne Information schlecht erreichen, zeitlich disperse jedoch sehr gut wegen der Dauerhaftigkeit der Beschreibstoffe. Moderne Kommunikation schätzt das Tempo und die Überwindung räumlicher Distanzen; vormoderne Kommunikation schätzte die Dauer und das Überwinden zeitlicher Beschränkungen.

Nach diesen Überlegungen sieht es so aus, als sei der dritte Schritt des Periodisierungsversuchs eigentlich überflüssig, über Kennzeichen einer Frühen Neuzeit der Kommunikationsgeschichte nachzudenken. Vormoderne und moderne Kommunikation sind in ihren Mitteln, ihren Absichten und Prinzipien so sehr einander entgegengesetzt, dass ein Zwitter zwischen ihnen ein Widerspruch wäre und damit logisch unmöglich ist. Aber dieser logische Widerspruch existiert(e) in der Wirklichkeit, ein Mittel moderner Kommunikation mittels vormoderner Technik und deshalb das Signum der Frühen Neuzeit in der Kommunikationsgeschichte. Dieses im wahren Wortsinne *merkwürdige* Kommunikationsmittel war die Druckerpresse, die Erfindung oder Entwicklung Gutenbergs. Sie gab der vormodernen Kommunikation moderne Züge, allerdings nicht schlagartig und auf

einmal, sondern mit einer Übergangs- und sozusagen Eingewöhnungszeit von rund 300 Jahren – aber das ist für vormoderne Verhältnisse nicht ungewöhnlich und für die politische und die Sozialgeschichte längst anerkannt.

Selbstverständlich konnte die Druckerpresse nur mit materiellen Informationsträgern arbeiten – mit Papier, Lettern und Druckerschwärze. Die Herstellung von Druckwerken war mühsam im Vergleich zu späteren Verfahren, der Transport der Ware ebenfalls – in Fässern und auf Schiffen ging es noch am schnellsten; langsamer und schwieriger per Postkutsche oder im Bauchladen des »Krämers«. Herstellung und Transport gingen aber dennoch wesentlich schneller als das traditionelle Abschreiben von Hand. Buchdruck bedeutete also eine Beschleunigung der Informationsübertragung. Eine weitere Beschleunigung, die jüngst Wolfgang Behringer herausgestellt hat, ergab sich durch den besseren Ausbau der netzartigen Verkehrsstrukturen, die die Postdienste der europäischen Staaten, nicht nur des Reiches und seiner Territorien, bereitstellten.<sup>7</sup> Die Netzstruktur der Postkurse machte es möglich, die gedruckten Informationen – Bücher, Flugschriften, Zeitungen, Zeitschriften und einige weitere schriftgebundene Medien – an ein disperses Publikum zu vermitteln. Die Standardisierung beim Buchdruck sorgte dafür, dass die einzelnen Glieder des dispersen Publikums tatsächlich das gleiche lasen – sofern sie lesen konnten. Theoretisch machte der Buchdruck damit »Massenkommunikation« möglich, ohne auf die Versammlung von Massen an einem Ort zur gleichen Zeit angewiesen zu sein, ermöglichte also zum ersten Mal in der europäischen Geschichte »Massenkommunikation« ohne die personale Masse der Vormoderne.

Praktisch und in großem Maßstab wirkte sich diese Möglichkeit noch lange nicht aus. Ein disperses Publikum konnte praktisch nur die schmale Schicht der Lesefähigen bilden, die Lesewelt oder »Gelehrte Republik«, wie sie genannt wurde.<sup>8</sup> Andere Menschen mussten sich vorlesen lassen, so dass sie mindestens zu zweien, öfter in kleinen oder größeren Gruppen zusammenkommen mussten, um gedruckte Informationen zur Kenntnis zu nehmen. Erst zu Ende des 18. Jahrhunderts stieg die Zahl der Lesefähigen so sehr an, dass das Lesen weiter verbreitet und diese Verbreitung bemerkt wurde – als »Leserevolution« ist sie in die Geschichtsschreibung der Kommunikation eingegangen.<sup>9</sup> Erst in dieser Zeit fiel auf, dass die gedruckten Medien, ob Buch, Flugschrift oder Zeitung, die »Masse« oder auch nur die Gruppenzusammenkünfte der hergebrachten »Öffentlichkeitsformen« unnötig machten; dass Lesen kein »öffentlicher«, allgemein sicht- und hörbarer Vorgang sein muss. Erst im 18. Jh. wurde deutlich und bemerkbar, dass Lesen ein privater, ja ein intimer Vollzug sein kann – weil zu gleicher Zeit auch das stille Lesen statt des lauten Vorlesens üblich wurde.<sup>10</sup> Die Privatheit und Intimität des Druckmediums – von heute aus gesehen also seine Modernität als Kommunikationsmittel – wurde beachtet, weil sie zum Massenphänomen geworden war. In einer Gesellschaft, die »private« Lektüre nur als berufliche Tätigkeit von Gelehrten gekannt hatte, fiel das private und intime Lesen vieler Menschen unangenehm auf. Es weckte die Befürchtung, dass leicht beeinflussbare Menschen – wofür man besonders Kinder und Frauen hielt – den Kontakt mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit verlieren und sich in die Privatwelt der Bücher einspinnen würden.<sup>11</sup> Es ist sicher kein Zufall, dass ähnliche Befürchtungen in den An-

fangszeiten des Rundfunks, des Fernsehens und des Internet wieder aufgetaucht sind. Die »Medienschelte« kritisierte vordergründig das Medium bzw. die Verstrickung einzelner in die medial vermittelte Welt. Aber das eigentlich Schockierende war die Privatheit und Intimität des neuen Mediums, eben seine Modernität.

Die Summe der Überlegungen zu den Strukturmerkmalen einer Frühen Neuzeit der Kommunikationsgeschichte lässt sich in zwei Sätzen zusammenfassen: Der Buchdruck weist bei vormoderner Grundstruktur viele Züge eines modernen Kommunikationsmittels auf. Die Frühe Neuzeit der Kommunikationsgeschichte war das Zeitalter der Druckerpresse, die Galaxis Gutenbergs.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> McLuhan, Herbert Marshall: James Joyce: Trivial und Quadrivial, in: ders.: Die innere Landschaft. Literarische Essays, Ausgewählt und hg. v. Eugene McNamara, übers. von Donata Gräfin Finckenstein, S. 41-68, hier: S. 65.
- <sup>2</sup> Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. I, Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution, München (7., unveränderte Aufl. 1985), 101-107; ders.: Die Antiquiertheit der Masse, in: Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. II, Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution, München (4., unveränderte Auflage 1986), S. 79-90.
- <sup>3</sup> Anders (wie Anm. 2 [Antiquiertheit der Masse]) S. 82.
- <sup>4</sup> Kästner, Erich: Zeitgenossen, haufenweise. Gedichte, hg. v. Harald Hartung in Zusammenarbeit mit Nicola Brinkmann (Erich Kästner, Werke, Bd. 1), München/Wien 1998, S. 70.
- <sup>5</sup> Braudel, Fernand: Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., Zweiter Bd., übersetzt von Grete Osterwald und Günter Seib, (Frankfurt/Main 1990), S. 17.
- <sup>6</sup> Anders (wie Anm. 2 [Antiquiertheit der Masse]) S. 80.
- <sup>7</sup> Behringer, Wolfgang: Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 189), Göttingen 2003.
- <sup>8</sup> Bosse, Heinrich: Die gelehrte Republik, in: Jäger, Hans-Wolf (Hg.): »Öffentlichkeit« im 18. Jahrhundert (Das achtzehnte Jahrhundert, Supplementa 4), Göttingen 1997, S. 51-76.
- <sup>9</sup> Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick. München (1991), 171-199; ders. (Hg.): Die Leserevolution (Quellen zur Geschichte des Buchwesens 10), München 1981.
- <sup>10</sup> Schön, Erich: Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800 (Sprache und Geschichte. Bd. 12. Stuttgart 1987). S. 99-104.
- <sup>11</sup> Wittmann (wie Anm. 9) S. 187f.